

Das kalte Herz : ein Märchen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun aber zur Holzgant. Vom Schulhaus-türmchen schlägt es Eins. Der Gantmeister eröffnet die Gant. Zuerst verliest der Schreiber die Bestimmungen: Jeder Käufer muß einen Mitschuldner stellen. Der Mitschuldner muß bezahlen, wenn der Käufer kein Geld hat. Da heißt es aufpassen, wem man bürgen will. Wer bar bezahlt, bekommt 2% Skonto. Das heißt: Wer sofort Fr. 100.— bezahlt, bekommt Fr. 2.— zurück. Alle Käufer müssen ihren Namen eigenhändig im Gantrodell eintragen. Nun beginnt die Gant. Der Gantmeister ruft: Nummer 1! Ein Ster Scheiterholz! Wer macht ein Bott (Angebot)! Fr. 20.— ruft einer, und 50 ruft ein anderer. Das heißt, er will 50 Rappen mehr bieten. Fr. 20. 50 wiederholt der Gantmeister. Fr. 21.— ruft ein anderer. Und so wird nun gesteigert, bis das höchste Bott gemacht ist. Fr. 25.—! Zum ersten, zum zweiten, zum dritten . . . Mal. Nun ist der Kauf erfolgt. Der Käufer schreibt seinen Namen in den Gantrodell, der Waldhüter übergibt ihm den Loszettel, der Bürge unterschreibt auch. Das Los Nummer 2 wird aufgerufen. Nicht alle Lose erzielen den gleichen Preis. Es gibt eben recht verschiedenes Holz: Scheiterholz, Prügelholz, Mieschelholz, Buchenholz, Eichenholz und Reishausen. Am meisten begehrt ist das Scheiterholz. Da sind die buchenen Scheiter eben sehr satt geschichtet, so daß man keine Lücken sieht. Es hat auch die größte Brennkraft. Das Eichenholz dagegen ist nicht so beliebt als Brennholz. Es hat nicht die Heizkraft wie das Buchenholz, kann auch nicht so satt geschichtet werden. Es ist knorrig. Bei den Reishausen muß man sehen, ob sie gut hinterseht sind, ob sie viel Prügel enthalten, so daß man noch einen Ster Holz daraus nehmen kann. Meistens wird das Holz im Wald gut gemessen. Jeder Ster hat das Waldmaß; das heißt: Der Ster mißt über einen Meter in der Höhe wie in der Breite. Im Rahmenmaß hätte ein Waldster nie Platz. Ist das Brennholz verkauft, so beginnt die Steigerung des Nutzholzes. Die Gantgemeinde wird kleiner. Nur Holzhändler sind da, Zimmerleute, Schreiner und Wagner. Die Wagner kaufen gerne Eichenholz. Die Schreiner brauchen Föhren. Die Zimmerleute nehmen sehr oft Stämme, die etwas krumm gewachsen sind. Sie verwenden diese geschweiften Bretter zu Treppengewangen. Alle Nutzholzkäufer betrachten die Stämme an der Schnittfläche. Da kann man sehen, ob die gefälltten Bäume vom Frost gelitten haben. Je größer der Durchschnitt, desto

höher ist der Preis. „Das si jo numme Bängeli“ sagt der Holzhändler, wenn der Durchschnitt nicht über 35 cm mißt. So dünne Eichenstämme werden dann von den Eisenbahngesellschaften gekauft und zu Schwellenholz verwendet. Am meisten gelten auch da die Buchenstämme. Eine Buche, die beinahe 2 Festmeter hat, kann mehr als Fr. 100.— kosten.

Sind viele Käufer da, so kann die Gemeinde das Holz gut verkaufen. Dann gilt es mehr als den Anschlag. Sind aber wenig Käufer da, dann muß das Holz unter dem Anschlag verkauft werden. Seit dem Weltkrieg hat jedoch das Holz seinen Wert beibehalten, so daß eine solche Holzgant immer einen schönen Ertrag abwirft. Nun ist auch das letzte Stück verkauft. Es ist vier Uhr geworden. Die Gantherren haben in der kalten Winterluft Hunger bekommen. Der Gantmeister ist beinahe heiser vom vielen Ausrufen und der Schreiber hat steife Finger vom Schreiben. Alle gehen gemeinsam ins Dorf zurück zum währschafsten Zobe, der ihnen von der Bürgergemeinde gestiftet wird und den die Männer auch wohl verdient haben. Noch lieber als Speck und Kartoffelsalat wäre ihnen jetzt wohl ein Rehbraten. Doch der gehört dem Jagdherrn, der ja dafür auch eine hohe Jagdpacht an die Gemeinde bezahlen muß.

Zur Unterhaltung

Das kalte Herz.

Ein Märchen. — Fortsetzung.

Er kam in den Schwarzwald. Kam in den Tannenbühl. Stand vor dem Holländer Michel.

„Michel, ich bin draußen in der Welt gewesen. Die Welt ist schön. Aber sie hat mir keine Freude gegeben. Michel, ich will dieses langweilige Leben nicht mehr. Michel, gib mir mein Herz zurück!“

„Dein Herz bekommst du zurück, wenn du tot bist. Dann wirst du schon fühlen, was Freud oder Leid ist. So lange du lebst, bleibt es bei mir. Aber höre, Peter. Du bist auch recht dumm gewesen. Du hättest dir Arbeit suchen sollen. Die Arbeit vertreibt die Langweile. Darum rate ich dir: Bleib jetzt im Schwarzwald und fange ein Geschäft an. Ich schenke dir nochmals zehntausend Taler.“

Da war Peter wieder zufrieden und lobte den Holländer Michel.

Sein erster Gang führte ihn ins Wirthaus. Hallo, da saß der dicke Gzechiel. Der sprang auf und reichte Peter die Hand. Und der Wirt begrüßte ihn höflich. Und Peter zog 20 Taler aus der Tasche. Und das Spiel begann.

Im ganzen Schwarzwald erzählten sich die Leute: Der Kohlenmunkpeter — nein der Spielpeter — ist wieder da. Hatte er früher tausend Taler, so hat er jetzt hunderttausend. Ja, der Spielpeter ist in der Welt reich geworden.

Und wie reich ist er geworden! Er hat ein Geschäft, das bringt ihm einen Haufen Geld ein. Er handelt mit Korn und Mehl. Er leiht Geld aus zu 10 und 20 % Zinsen. Wehe dem Schuldner, der nicht gleich bezahlen kann. Dem wird Haus und Hof verkauft. Der ist bettelarm und sitzt mit Weib und Kindern auf der Straße. Dann kommen Weib und Kinder zum Spielpeter und flehen: „Reicher Mann, erbarme dich unser! Gib uns Haus und Hof zurück. Gib uns heute wenigstens ein Stücklein Brot. Uns friert und hungert so sehr!“ Aber das kalte Herz kennt kein Erbarmen. Zwei große bissige Hunde kauft er sich. Die werden auf die armen Leute losgelassen, die treiben Mann und Weib und Kinder vom Hof — fort ins Elend.

Und selbst die eigene Mutter ist am Bettelstab. „Erbarme dich, lieber Sohn! Gib mir einen Trunk Wasser, ein Stück schwarzes Brot!“ Das kalte Herz kennt die eigene Mutter nicht mehr. „Fort von mir, du Bettelweib!“

So weit ist's mit Peter Munk gekommen.

In seinem Hochmut sagt er: „Die Bauern fürchten mich. Jetzt fahre ich durch den Schwarzwald. Und wo ich das schönste Mädchen finde, da muß das schönste Mädchen meine Frau werden.“

Er reist und sucht und findet. Ein schönes, tugendhaftes Mädchen findet er. Es ist die Tochter eines armen Holzhauers. Der Vater weiß vor Staunen kein Wort zu sagen. Er preist seine Tochter glücklich, daß sie, die Arme, den reichen Mann bekommen soll.

Und also wird Lisbeth, die schöne Tochter des Holzhauers, Frau Peter Munk. Sie glaubt, glücklich zu sein. Aber bald wird sie tiefunglücklich. Bald weiß sie, daß ihr Mann „kein Herz“ hat. Gibt sie den Armen Speise, so schimpft der Mann mit bösen Worten. Lisbeth weint heiße Tränen. Peter bleibt hart. Ja Peter will seine gute Frau prügeln und auf die Straße werfen.

Eines Tages sitzt Lisbeth vor dem Hause. Da kommt ein altes kleines Männlein des Weges.

Das trägt einen schweren Sack. Das weint und stöhnt. Lisbeth ist von Mitleid gerührt. Ihr Mann ist nicht zu Hause. Und sie denkt: Er sieht es nicht. Da kannst du dem armen Manne helfen.

Schnell läuft sie ins Haus und holt ein Brot und einen Krug Wein. „Trink, armer Mann, und isß dich satt. Du bist müde und hungrig. Wie kannst du auch diesen schweren Sack tragen!“

Das Männlein stärkt sich und sagt: „Du bist eine gute Frau. Du bist mitleidig und barmherzig. Dafür wird es dir gut gehen. Ein solches Herz wird reichen Lohn bekommen.“

„Den reichen Lohn soll es schon jetzt bekommen!“ ruft eine zornige Stimme, ruft Peter Munk. Denn Peter ist plötzlich heimgekehrt und sieht nun seine Frau bei dem armen Männlein. Mit blutrotem Gesicht steht er vor den beiden. Sein Zorn kennt keine Grenzen. Wie ein wildes Tier brüllt er: „Meinen besten Wein gibst du dem Bettelvolk?! Da nimm deinen Lohn.“ Und er erhebt die Reitpeitsche.

Frau Lisbeth fällt in die Knie und bittet um Verzeihung, um Erbarmen. Aber das kalte Herz kennt kein Erbarmen. Die Peitsche faust durch die Luft, faust auf die arme Frau herab und trifft ihre Stirn. — Ein kurzer Schrei! Blutend sinkt Lisbeth nieder. Blutend — tot liegt sie in den Armen des Männleins.

Da fährt dem rohen Menschen doch ein jäher Schreck durch die Glieder. Was hat er getan? Er hat sein Weib getötet! Das kalte Herz scheint plötzlich warm und lebendig zu werden. Peter Munk beugt sich nieder. Er befühlt die Stirn, die Wunde. Er will prüfen, ob sein Weib noch lebt.

Doch das Männlein stößt ihn vor die Brust: „Hinweg, du Elender! Gib dir keine Mühe! Sie ist tot. Und du bist der Mörder. Du hast die schönste Blume des Schwarzwaldes zertreten, Lisbeth, dein armes Weib. Kohlenmunkpeter, du bist ein Mörder, ein Mörder — —“

Leichenblaß steht Munk vor dem Männlein. Denn jetzt weiß er, wer das Männlein ist. Es ist der Schatzhauser — —

„Wirfst du mich an den Galgen bringen?“ bettelt der Mörder.

„Elender, der Galgen ist noch zu gut für dich. Dich wird ein anderer Richter strafen. Denn du hast dein Herz weggegeben. Deine Seele gehört jetzt schon dem Teufel.“

„Und wer ist schuld daran? Wer hat mich zu dem bösen Michel getrieben? Schatzhauser, du hast es getan. Denn du hast mir nicht geholfen. Du bist schuld an meinem Unglück!“

Raum ist dieses Wort gesprochen, da wächst das Glasmännlein. Wird hoch und breit. Wird so groß wie ein Baum. Hat Augen wie ein Suppenteller. Und aus seinem Mund blitzen Flammen hervor. Peter wirft sich auf die Knie. Er zittert wie ein Espenlaub. Aber mit eisernen Händen ergreift ihn der Waldgeist, dreht ihn durch die Luft und wirft ihn zu Boden.

„Erdenwurm!“ ruft er, „ich könnte dich zerschmettern. Um deines Weibes willen aber habe ich Mitleid mit dir. Ich gebe dir acht Tage Zeit. Acht Tage hast du Zeit, um dich zum Guten zu bekehren. Tuft du es nicht, so komme ich wieder und töte dich. Und du fährst mit deinen Sünden zur Hölle hinab.“

Der Waldgeist spricht's und verschwindet.

Peter Munk wird von einigen Männern gefunden und ohnmächtig ins Haus getragen.

(Schluß folgt.)

Reiseerinnerungen an Dänemark.

Von Julius Ammann. — (Schluß.)

Die Rückfahrt von Hillerød nach Kopenhagen führte uns durch die dänische Schweiz, die mit ihren niedlichen Höhen und zahlreichen Seen sich ausnimmt wie ein Relief¹ vom schweizerischen Mittelland, etwa vom Seetal im Kt. Aargau. Da hat natürlich auch der König eines seiner Lustschlösser hingestellt. „Sorgenfry“, heißt es. Die mit hohen Bärenmützen gravitatisch² patrouillierende³ Schildwache am Schloßtor zeigte an, daß seine königliche Hoheit hier weilt, um am Vorabend seines Geburtstages sorgenfrei sein zu können.

Von Kopenhagen nach Warnemünde.

Königs Geburtstag! Wir schlendern vom Radhuspladsch die Vestergade hinauf zur Ostergade und zum Kongens Nytorr. Die Straße ist etwa so breit wie die Freie Straße in Basel und hat glücklicherweise auch keinen platzsperrenden, verkehrshemmenden Tram. Und wie die Zeigermannschaft, so radeln die Briefträger in ihren ziegelroten Blusen, während der Polizist in schwarzem Gewand einher geht wie ein Feldprediger. Aber Welch ein Verkehr flutet da herauf! Man spürt's! Die Stadt ist freudig erregt. Wahrhaftig, man meint, es

¹ Erhabene Arbeit, aus Metall oder Stein herausgearbeitet.

² Feierlich, wichtigtuend.

³ Die Kunde machen, absuchen.

kämen ganze Radfahrervereine, so strömt alles, was Räder hat, hinaus nach Amalienborg, dem Königsschloß, um die Wachtparade zu sehen, die exakt um 9 Uhr beginnt. Schon werden auch da und dort die ersten Flaggen gehißt und bereits stehen die Leute Spalier. Wir aber haben noch einmal Gelegenheit, die schönen Schaufenster zu betrachten und verweilen uns ganz besonders bei der Porzellanmanufaktur. Naturächte Tiergruppen, zierliche Nippfiguren, Wandteller mit künstlerischen Malereien sind da ausgestellt, die zum künstlerischen Geschmack auch einen kronengepiketen Geldbeutel und eine aufgeblähte Banknotentasche erfordern. Auch die Silberschmiede haben in Kopenhagen einen guten Ruf und die handgetriebenen Silberfächer finden in der ganzen Welt Absatz und werden besonders von den Fremden gern gekauft. Noch einmal betrachteten wir die Stadt der schönen Türme, das elegante Paris des Nordens. Dann führte uns der Hurtigtog wieder hinaus aufs Land, durch fruchtbare Ackerbreiten und über wasserreiche Weidmatten, an den Gehöften vorbei, die ihre Danebrogsfahnen im Winde flattern ließen, an kreisenden Windmühlensflügeln, die am fernen Horizont äußerst grotesk wirkten, so daß man oft den Eindruck hatte, es würde da hinter dem Wald irgend ein Kobold seine Purzelbäume schlagen. Jetzt kündigt das Ried die Nähe des Meeres an. Richtig, schon werden wir mit samt den Wagen auf die Fähre geschoben, die uns nach der Insel Falster hinüberträgt und weiter südwärts geht's nach Gjester, wo die große Dampffähre Deutschlands: Schwerin, die zwanzig Wagen des Zuges und noch 16 Privatautos dazu aufnimmt. Alle Bremsen werden angezogen, jeder Wagen durch Wagenwinden am Rollen gehindert und dazu noch am Schiffsboden angekettet, so daß beim Schaukeln des Schiffes die Wagen völlig stabil (fest) bleiben. Diese Vorsichtsmaßregeln sind notwendig; denn ein rüttelnder Zug auf schwankendem Schiff könnte schlimme Gleichgewichtstörungen hervorrufen. Auch heute ist jede Sicherung wohlangebracht; denn wie wir uns aufs Oberdeck begeben, reißt uns der Sturm das Wort schier vom Mund und eine mächtige Sprizwelle schlägt vorn am Bug ins Schiff und taucht nicht nur die Autos sondern auch einen Passagier, der sich in seiner Neugier zu weit vorgewagt hatte. Jetzt läutet vom Meer aus die Signalglocke, auf schwankendem Stuhl auf- und nieder-tauchend. Alarm! Seht ihr dort die weißen